

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

10 (12.1.1928) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Nummer 10 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 12. Januar 1928

Die Wohltat des Wanderns

Wie hat das Gott so schön bedacht,
Daß er den Wanderburschen macht!
Denn wenn kein Wanderbursche wär,
Wo käm das liebe Wandern her?"

Früher, zu der Zeit, da es noch Handwerksmeister und Lehrlinge gab, wanderten die Handwerksburschen mit dem Koffer auf dem Rücken von Ort zu Ort und suchten zwischenhinein Arbeit. Als aber dann die Industrie kam, wanderten die Wanderburschen immer mehr aus und es kamen Zeiten, in denen man dieses Wandern überhaupt nicht mehr kannte. Doch die große Naturliebe, die ja das ganze deutsche Volk charakterisiert, erwachte bald wieder in den Herzen einheimischer. Anfanglich sah man die aus, die nun wieder hingenommen, doch es gab immer mehr die mitmachenden. Teilweise, die den Wert des Wanderns erkannten, doch gab es auch solche, die mitliefern, weil es eben Mode war. Zum Glück gibt es nicht mehr so viel Modetouristen, die durch Lärmen und Eitelkeiten die Wälder unsicher machen.

Die heutige Jugend wandert aus höheren Zielen und Erlebnissen. Sie wandert hinaus, um an Herz und Seele zu gewinnen, um dem Staub der Schreibtische und dem Rausch der Schminke zu entkommen, um sich dem Geist und dem Körper zu erholen und zu neuem Kampf mit dem Kleinlichen des Alltags gerüstet zu sein.



Diese Jugend hat es erkannt, wie viel wertvoller es ist, sich in Wald und Feld, in der fröhlichen Spielwelt der Natur, als in dumpfen, mit künstlichen Annehmlichkeiten angefüllten Räumen zu sitzen oder die ganze Zeit hindurch zu tanzen und zu lachen. Da werden die Nerven noch mehr aufgereizt, da werden schlimme schädliche Leidenschaftlichkeiten, während draußen eine solche tiefe, heilige Ruhe über den Menschen kommt, eine Andacht und ein Staunen, wie es der Frömmste in der Kirche empfinden kann. Denn:

„Seltener Tempel ist der Wald,
Schöne Tüme im Abendstrahl
Winken goldig in das Tal;
Dortwoher die Wälder wallen
Aus der Tore Säulenhallen,
Und der erste Dämmerchein
Kauft zur Andacht uns herein.“

Es ist ein wunderbares, unbeschreibliches Gefühl, wenn am Samstagabend der Rucksack gepackt wird und man dann am Sonntagmorgen in aller Frühe dem Bahnhof zuwandert. Das ist ganz allmählich fällt ein Stück Alltagsgrau nach dem anderen von der Seele, alle die großen und kleinen Sorgen werden so weit, weit unter einem, bis Herz und Seele frei werden und der ganze alte Mensch abgestreift ist. Dann kann man jubeln und singen mit der Natur, und das Edle, Schöne, Große in des Menschen Seele schlummert, erwacht angefaßt von der Erhabenheit und Schönheit der großen Mutter Erde. Man um all das Werden und Vergehen verstehen zu können, man ein offenes, hares Auge, ein feines Gehör und ein ganz reinen Gemüt! Auch das helle Sehen müssen wir lernen!

In den Schulen sollte das Wandern mehr gepflegt werden. Ein Ausflug im Jahre ist viel zu wenig. Es muß so sein, daß mindestens ein Ausflug im Vierteljahr gemacht wird. Was dabei an Stunden verloren geht, wird durch die praktische Vorgehensweise wieder gewonnen. Denn was im Unterricht gesprochen wird, können die wenigsten draußen anwenden. Aber nicht nur Knaben sollten wandern, auch Mädchen sollten in jeder Jahreszeit mindestens einmal hinausgehen, denn jede Jahreszeit hat ihre besondere Reize, und wir brauchen auch geistig und körperlich wandern, das gepflegt werden muß, und schon in der Schule durch den jungen, heranwachsenden Menschen zum Bewußtsein kommen soll.

Aber solch ein Tag im Grünen ist kurz und bald heißt es, von den Bergen Abschied nehmen, doch ein jeder zieht heimwärts. So ein Tag, an dem man auf einmal Höhen und Bergen gegangen oder den man am murrstimmigen Waldquell im schwellenden Grün verträumt hat, erweckt einem die ganze Woche. Und beim Rattern der Maschinen oder bei jeder andern Arbeit klingt immer noch das Echo des Waldes hindurch, das Summen der Insekten und das leise Lied des Windes. In dem Auge aber ist ein Leuchten, das kommt von all der Schönheit, die es getrunken hat und die man all der Sonne, der goldenen, leuchtenden Sonne! W.

Enttäuschung für die Skisportler

Es ist jetzt war der diesjährige Winter in Mitteleuropa eine recht schlechte Rechnung. So verträubt wie sein Kommen, war auch sein Gange, von dem man noch nicht sagen kann, ob er dieses kurze Schneefeld endgültig beschließen soll. Alle gebeten sind buchstäblich „zu Wasser“ geworden. Da und dort war Schneefeldern im Gebirge längere Beständigkeit beschieden, doch aber darunter war, was nicht gut.

Der blonde Skifahrer, sonst die unworbenste Persönlichkeit des Winterwintersportbetriebs, hielt sich verlegen im Hintergrund, die sich seiner Führung anvertrauen wollten. Da aber auch der gewöhnliche Skifahrer nur Dilettantenberufung hat, wenn ihm kein Material in freigelegter Weise zur Verfügung gestellt wird, kann man seine Zurückhaltung verstehen. Man lernt auch nur fahren nur, wenn man im Auto fährt. Die Gäste gingen auf die Schneefelder. Sie schülerten ihre Stier und sogen hinaus. Die

Florenz

Von Max Barthel

Venedig ist versunken, die lombardische Tiefebene ist erreicht. Die fahlen Berge der Apenninen steigen auf und schwingen in geschweiften Kurven in den verklärten Himmel. Von Bologna sah man nichts, aber als sich der Zug entfernte und nach den Bergen rollte, tauchten für einige Sekunden alte graue Türme auf, mittelalterliche Gemäuer, und unklar dem Auge bot die Erinnerung neue Türme, die Türme des Schreckens, denn gerade in Bologna haben die Faschisten in den ersten Jahren ihrer Herrschaft furchtbare Gemüter.

Das Gebirge, über das wir fahren, ist fast und trostlos. Rämmerlicher Sandwald will die nackten Felsen umkleiden, aber der schroffe Fels steht und nicht der gelüste Wald. Endlich ist die Gebirgshöhe erreicht. Wie von eigener Schwere trunken fällt die Bahn durch viele Tunnel und über viele Brücken in die toscanische Ebene, die sich großartig an die Berge lehnt und sich mit Weinbergen, Zypressen, Kappeln und vor allen Dingen mit dem grünen Silber der Delbäume schmückt. Das wilde grüne Silber der Olivenhaine blüht neben dem Reisenden auf der ganzen Fahrt bis nach Florenz. Pistoia wird berührt. Der Abend kommt und schüttet Rauch und Feuer um die Weinberge, die Delbäume, die Zypressenbügel und funktet auch noch um die Stadt Florenz.

Im Vergleich mit Venedig ist Florenz eine laute Stadt. Tumult der Straßenbahnen und Wagen verwirrt den Reisenden, wenn er aus dem Bahnhof kommt. Hier spürt er ganz deutlich die große Umwandlung Italiens durch die Technik, die Rationalisierung des Lebens, die amerikanische Welle, die durch ganz Europa flutet. Im Krampf der neuen Zeit ragen die alten Kirchen, Denkmäler, Paläste und Tore auf und verleben die Welt nicht mehr. Erschreckend spürt man die eigene seelische Umgestaltung und wird nicht mehr hingeworfen von der Schönheit des alten Marmordomes, nicht mehr begeistert von der Pracht der berühmten Brücke, über die schon Dante wandelte und die heute noch, wie vor fünf Jahrhunderten, von den kleinen Räden der Goldwarenhändler eingestößt wird. Der Platz vor der Signoria, die alten Rathhaus, ist schön und einfach wie früher, aber jetzt steht er tot und schwarz im Abend. Die zwei kleinen Cafés neben der Loggia bei Vasari, in der weltberühmte Statuen stehen, sind verlassen und leer. Der Hauptverkehr flutet auf dem Corso, der Via Calzaiola und Via Tornabuoni. Die kleinen Cafés und Bars, in denen das Volk sitzt, sind überfüllt, die Ouzerien und Trattorien, in denen die Suppe dampft und der gute billige Wein funktet, sind überfüllt. An den belebten Straßen stehen Chinesen und verkaufen Ketten, Korallen, Perlenhalsketten und billigen Schmuck. Sie stehen da unbeweglich, asiatisch fern, freundlich und erhaben. Sie sprechen kaum zehn Worte italienisch und warten mit rührender Geduld, die immer steigt, auf die Käufer.

Das ist Florenz: enge Straßenfluchten, in denen der Verkehr brüllt und tobt, dunkle Gassen, in denen das Volk wohnt, flache Plätze und Paläste, die unbeschützt im Abend trauern. Und auch das ist Florenz: ein junges Mädchen, deren Mund sich für einige Augenblicke öffnet, um den Fremden in einjamer Gasse von der unterirdischen Stadt, der Stadt der Katakomben, zu erzählen, von den geheimen Riten der Geistes, von illegalen Fluchbüchern, von wührenden Verfolganen und Verhaftungen. Und zu diesem armen Mädchen am späten Abend kam die hümmende Mauer am Palazzo Pitti am anderen Morgen, die Mauer mit den faschistischen Manifesten und quer über alle Plakate die Inschrift: Es lebe der Sozialismus!

Der Morgen zeigt die Landschaft und führt auf die Piazza Michelangelo, die lieblich auf einem Hügel ruht. Andere Hügel und Berge, blaue trübende Täler entsinken sich, die schon Jahrtausende herrlich leuchteten, antike Landschaft ist sichtbar, die Del und Wein wachsen läßt. Und mehr als alle Kunst rührt diese Landschaft das menschliche Herz. Und herzbeugend und aufrührend ist schon diese Stadt und diese Landschaft, wenn man über die Hügel nach der Porta Roma wandert und von dort über den Arno nach

dem Domplatz. Und weiter: vom Domplatz mit der Straßenbahn nach Fiesole fährt.

Fiesole ist eine kleine Stadt auf den nahen Bergen und uralt wie das ganze Land. Die Struiker haben hier gewohnt, man sieht noch ihre Spuren: Mauern, Gräber, den Tempel, das Theater. An den ersten Seiten hübschen armen, goldschimmernde Eidechsen. Das flächige Gesicht der Fiesole wuchert aus den versteinerten Gärten. Endlos und jenseitig wandert der Blick in die Tiefe, in die fruchtbaren Täler, die von Wein und Öl zu tiefen scheinen und in denen kleine, weiße Dörfer und Gehöfte erstrahlen. Aber sehr bald schwärmt man nicht mehr. Faschisten überwachen die einsame Straße, die ins Hinterland führt. Aber auch hier lief eine nackte Mauer unbewacht und wurde angetastet von einem Zeichen des Proletariats: Sichel und Hammer auf einer grauen Mauer in der romantischen Stadt Fiesole!

In Murano schon und in Venedig sah der Reisende, daß viel Glend im Lande herrscht. Ein Glasarbeiter in Murano erzählt, daß von den zwölf Fabriken sechs verübert arbeiten und daß „grande misere“ in Italien sei. Und die Rede des Mädchens in Florenz war auch kein Lobgesang auf das faschistische Regime. Jeder Mensch über 16 Jahre ist registriert und bekommt eine weiße Identitätskarte. Mißliebige Gesner und bekannte Genossen haben eine gelbe Karte und sind jeder Willkür ausgeliefert. Für sie ist die Freizügigkeit aufgehoben. Die Gewerkschaften sind zertrümmert. Aus den Trümmern wird die Syndikate aufgebaut, in denen Unternehmer und Arbeiter vereinigt sind, Wasser und Feuer, und der Dampf, der die neue Maschine beweist, sind die Faschisten. Viele Arbeiter haben sich, um leben zu können, ein schwarzes Hemd angezogen oder ein Bild Mussolinis angeheftet, aber ihr Herz ist rot. Sie warten auf die neue Revolution. Manchmal reißt sie die patriotischen Manifeste von den Mauern und schreien: Es lebe der Sozialismus! an die nackten Wände.

Auch in Florenz raucht die unehere Welle des Patriotismus durch die Stadt. Auch hier marschieren faschistische Kindergruppen durch die Straßen. Und wie in Venedig an der Markuskirche ein viersprachiges Plakat den Damen züchtige Kleidung vorschreibt, so pfuscht auch der Florentiner Dom den Schneibern im Handwerk und schreibt seine neuen Thesen über die Damenkleidung viersprachig an die Dammur. Die Bescheidenheit in der Kleidung nach dem Urteil aller beherrschenden Regionen verlannt bis zum Hals geschlossene Kleidung, lange Ärmel, Kleid bis über die Knöchel und droht den Frauen, die jene Vorschriften mißachten, mit der Verweigerung der Kommunion, der Beichte, der Trauung, der Taufe und der Konfirmation. Sa, die Italiener sind sehr moralisch geworden. In Venedig und auch in Florenz sieht man wenig Pubisföpfe, wenig Puder und Schminke, aber all das wird ausgeglichen durch den amerikanischen Kinos, durch die patriotischen Manifeste. Solches Vergere hat aus Paris seine Mädchen geschickt. Sie erobern jeden Abend die Stadt, aber noch mehr die Regier, die Blad Hollies, die im Politteame Florentino Louis Douglas, den lansenben Panter, vorführen und mit einem einzigen Sprung und frechen Song alle moralischen Vorschriften über den Saufen werfen.

Italien ist ein zerrissenes Land. Noch stehen die alten Denkmäler raub und schön da, die Museen und Galerien, die Dome und Stabkirchen, aber schon brüllt die Technik ihren motorischen Symphonie durch die taubendohlerigen Gassen. Noch flattern die nationalen Fahnen im Wind, von allen Plakaten wird die Größe und Macht des Reiches verklärt und durch die Straßen wimmeln unruhige Kinder, die Rekruten des kommenden Krieges. Viele Krisen schütteln das Land und vielleicht ist der Krieg viel näher, als man glaubt und der einzelne Ausweg des Faschismus, um seine Gläubigen und seine Gläubiger zu beschaffen. Der Krieg um Rohstoffe, der Krieg für den Bevölkerungszuwachs, der Krieg um Absatzmärkte. Und der Krieg wird den Faschismus verbrennen. Die Revolution, die wilde Schwester des Krieges wartet auf ihre Zeit.

Sonne strahlte in verführerischer Ammut, der Himmel war blau und — die Vögel sangen — nein! Das stimmt nicht! — Aber beinahe wäre es so gewesen. In den Bergregionen fierte der Reiz und bewußte sich den von Föhnwinden durchbrauten Schwarzwald. Wenn er sich einen ordentlichen Schuppen geholt hat, geschieht es ihm recht. Für Streiche löst Waben sind wir nicht immer empfänglich. Wir haben alle von dem wintertlichen Kostenorientierung genau. Reichsbahn und Hotels, Verkehrsorganisationen und Wetterwarten sind enttäuscht. Auch die Journalisten und Schriftsteller. Das schöne Schnee- und Eiswunder bleibt eine „erfundene“ Sache. Manuskripte mit Frühlingsreim-Kingelei wären wirklich aktueller.

Aus der Wanderbewegung

Naturfreunde in Paris

Die Ortsgruppe Paris der proletarischen Naturfreunde, die eines der ersten Opfer des Kriegsausbruches wurde, wird in kürzester Zeit wieder entstehen. Diesmal sind es nicht nur deutsche Naturfreunde, die an der Gründung arbeiten, sondern sehr viele französische Genossen. Naturfreunde die auf längere Zeit nach Paris gehen, wenden sich an Louis March, Boulevard Seine, 100, Rue Bellevue 100. Es gilt mitzuarbeiten an der Errichtung eines Volkswerkes für die proletarische Wintererholung.

Mit den Naturfreunden in den Alpen

Die österreichischen Naturfreunde haben es sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur selbst zu wandern und zu schauen, sondern auch die ihrer Organisation nicht angeschlossenen proletarischen Kreise in die Alpenlandschaft zu führen. Im verflorenen Jahr haben über 3000 Personen an den Reisen der Naturfreunde teilgenommen. Ostern 1928 wird ein Naturfreunde-Sonderzug nach Brinn und in die Masocha geführt. Pfingsten einer nach Graz in das Gebiet der Stubai und Gastein und in das Hochalpengebiet, ein anderer nach Salzburg. Ein Urlaubsaus führt im Juli nach Innsbruck und im August, anlässlich der Hauptversammlung der Naturfreunde Weltorganisation, nach Zürich.

Werschiedenes

Denzlingen

Schon mancher Reisende, der die badische Hauptbahn auf der Strecke Offenburg—Freiburg benützte, wird den eigenartigen Kirchturm des langgestreckten Dorfes Denzlingen betrachtet haben. Wie das ganze Dorf, das eine der ältesten alemannischen Ansiedlungen im Breisgau ist, so hat auch dieser Turm ein sehr

hohes Alter. War es doch der Turm, von welchem aus der Romanschiffsteller des 17. Jahrhunderts, Johann Christoph von Grimmschauen, der Bischoflich Straburgische Schultheiß von Rechen, der Held seines Sittentomans „Simulissimus“ mit seinem Genossen Olivier Umshau nach Ostern ihrer Räuberzügen hatten ließ. Ein weiterer alter Turm in Denzlingen, der von der Bahn aus weniger in Erscheinung tritt, aber in gleicher Weise Beachtung verdient, ist auf römischen Fundamenten aufgebaut. Er diente wohl ehemals als Wachturm zur Beobachtung der Vorgänge in der Ebene des Breisgaus. Von den heidnischen Denkmälern gehörte eine dem Johannitern in Freiburg, die andere war Filiale der St. Martinsparrei in Waldkirch und wurde 1354 dem Kloster Waldkirch inkorporiert. Der größere Turm beim Rathaus trägt noch in halbmeter großen Buchstaben aus katolischer Zeit die Inschrift „Ave Maria, Gratia plena“ (Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden). Am 10. April 1635 wurde Denzlingen von den Kaiserlichen niedergebrennt. 84 Häuser, 18 Trotten und 114 Scheunen wurden ein Raub der Flammen. In der Nähe des Ortes gegen das Fortsetzen hin lag vom 11. Jahrhundert an der Flecken Dietramundingen, der nach 1482 eine Kapelle hatte, später aber ganz vom Erdboden verschwand.

Ein historischer Brunnen in Weinheim

Im nächsten Jahre feiert der Gemeinnützige Verein Weinheim an der Bergstraße sein 60jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß soll im Jubiläumjahr ein historischer Marktbrunnen eingeweiht werden, der nach Vorbildern aus alter Zeit erbaut wird. In einem Festsaal wird die Stadtgeschichte Weinheims bei vielen Bildern veranschaulicht.

Berbetterungen des Winterportverkehrs nach dem Schwarzwald

Dem Samstags bei günstigen Schneeverhältnissen verkehrenden Winterportsonderzug Mannheim—Offenburg fehlte bisher ein Anschluß nach der Schwarzwaldbahn und nach Südbaden. Den gemeinsamen Wünschen des Badischen Verkehrsverbandes und der interessierten Kreise entsprechend hat der genannte Winterportzug jetzt einen geänderten Fahrplan erhalten. Der Zug verläßt Mannheim schon 14.30 (bisher 14.45) und läuft über Schwetzingen mit Anschluß nach Heidelberg (ab 14.31), Schwetzingen ab 14.57, Karlsruhe ab 15.44 (non Bruchsal neuer Zug ab 15.15, Durlach ab 15.35, Pforzheim ab 15.46), Karlsruhe ab 15.51, Rastatt 16.15, Baden-Dos 16.26, Bühl 16.41, Achern 16.55, Appenweier 17.11, Offenburg 17.23. Vier Anschluß an den fahrplanmäßigen Verlonenszug Offenburg ab 17.28, Triberg 19.32, Willingen 20.36. Nach Richtung Freiburg besteht Anschluß mit Verlonenszug 920, Offenburg ab 17.28, Freiburg 19.16. Auf dem Rückweg verkehrt der Zug in bisherigem Fahrplan als Vorzug des beschleunigten Verlonenszugs 909 (non der Schwarzwaldbahn 1453) mit Ubergang in Karlsruhe nach Durlach—Bruchsal und in Schwetzingen nach Heidelberg.